

Geschichte der Jugendarbeit – Skizze

Heinz Schoibl

Helix – Forschung und Beratung

Salzburg

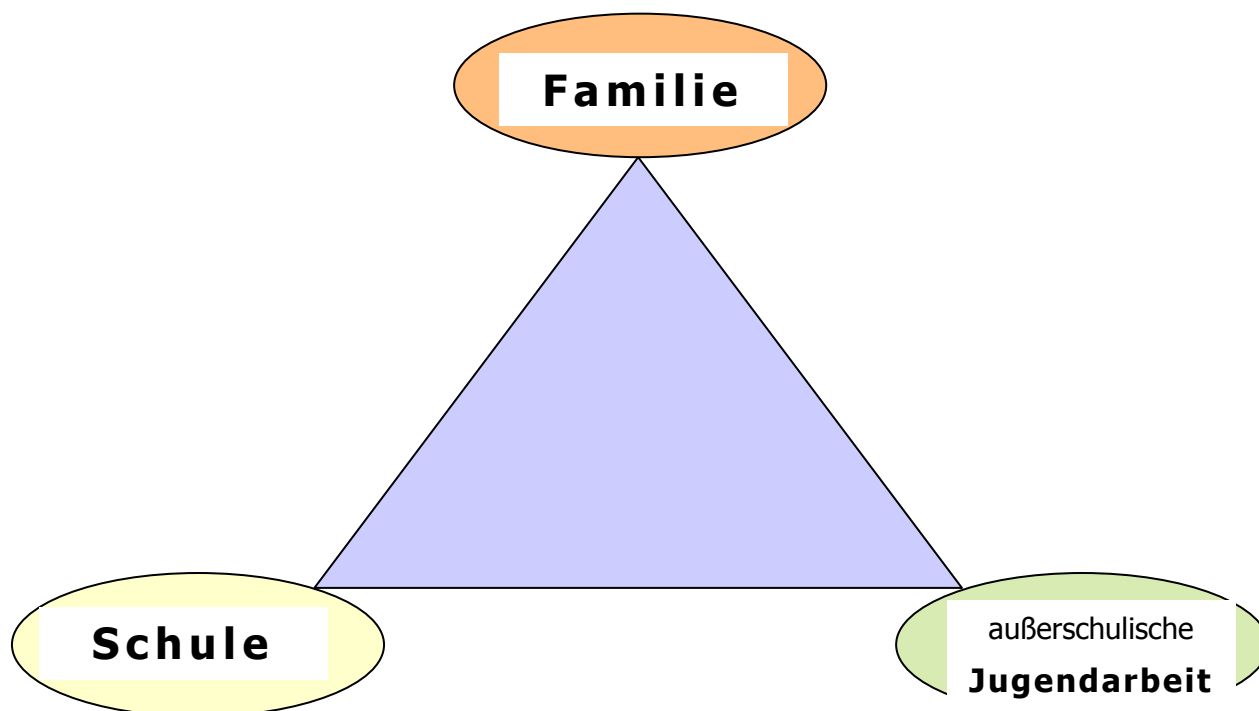
Mit dem Einstieg der Jugend in das Szenario der modernen Gesellschaften von Europa und Nordamerika ist auch der Startschuss für Jugendarbeit nicht mehr fern. So schlägt etwa Anfang des 20. Jahrhundert den PfadfinderInnen die Stunde, die ersten Camps werden eingerichtet und die Arbeit mit den ‚gefährdeten‘ Jugendlichen aufgenommen. Wandervögel und Kinderfreunde, Jungschar und katholische / evangelische Jugend etc. sind ebenfalls gleich von Anfang an mit dabei und schaffen sowohl auf nationaler als auch auf internationaler Ebene ihre Vernetzungen und führen die Fahne der Jugend um die Welt.

‚FÄHNLEINS‘ ALLER LÄNDER VEREINIGT EUCH!

Und so sieht die Situation der Jugendarbeit zu Beginn des 20. Jahrhundert damit aus:

1. Etappe der Jugendarbeit

(etwa erste Hälfte des 20. Jahrhunderts)



ad Familie: trotz Ausbreitung der Einflüsse des Kapitalismus auf die Privatsphäre gilt die (bürgerliche) Familie unbestritten als zentrale Grundlage der Gesellschaft; durch durchgängige Erwerbstätigkeit von Männern und in ersten Anfängen auch von Frauen erweisen sich aber insbesondere die proletarischen Familie (in den Armenghettos der industrialisierten Ballungsräume) als Ort der Erziehung der Kinder als ungeeignet; eine wachsende Anzahl von Jugendlichen ist mit Verwahrlosung und Verelendung konfrontiert. In der Presse sowie der öffentlichen Meinung wird der Ruf nach ‚Rettung‘ der gefährdeten Jugendlichen laut.

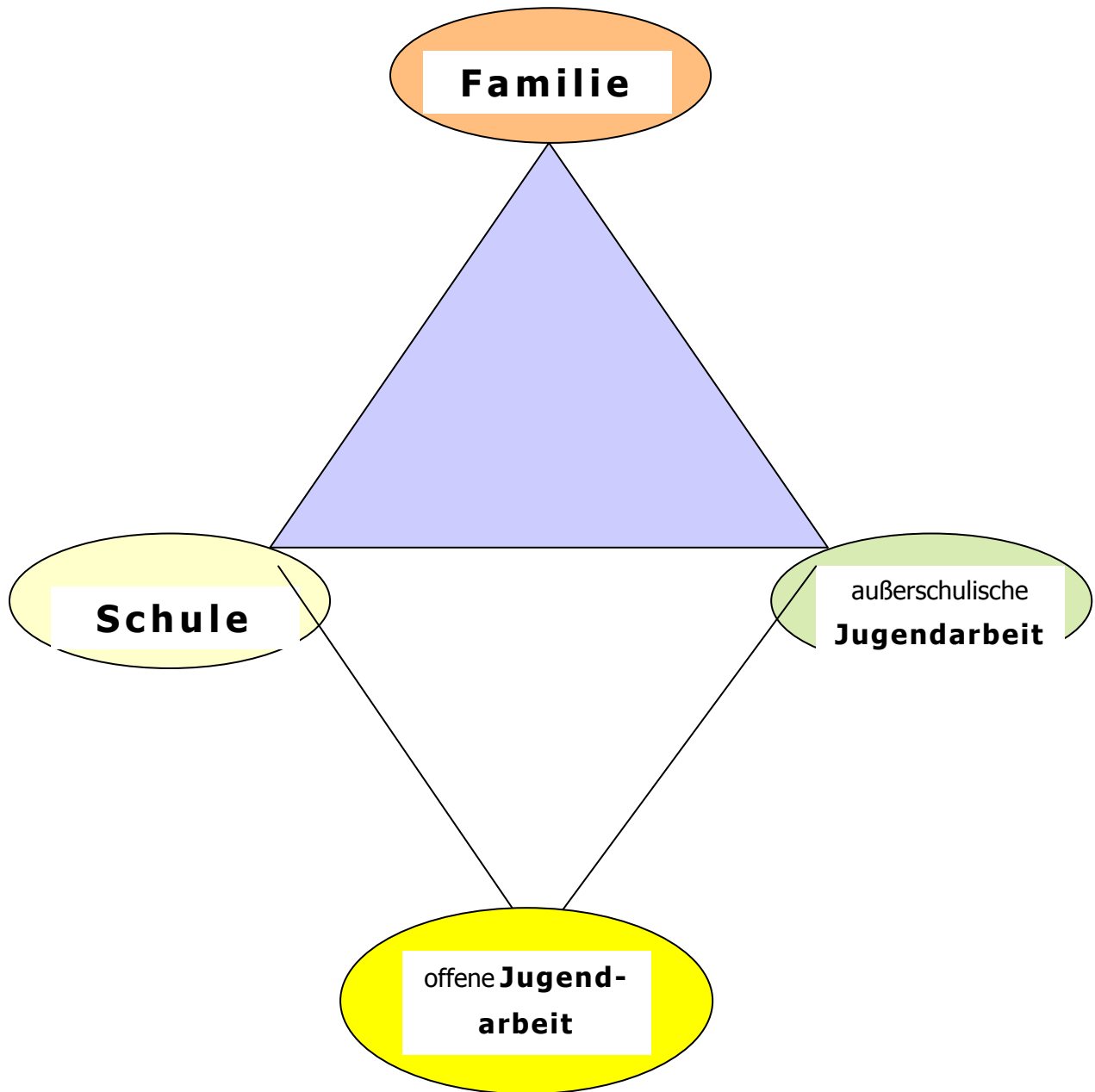
ad Schule: Die allgemeine Schulpflicht ist eingeführt. Mehr und mehr setzt sich in dieser Zeit eine weitgehende Verlängerung der Pflichtschulzeit, eine Institutionalisierung der Schulen und eine weitgehende Verregelung des Faktums Schulbesuch durch. Wissensvermittlung rückt dabei immer stärker in den Mittelpunkt der schulischen Angebote, die sich wesentlich um Allgemeinbildung sowie Ausbildung in spezifischen berufsvorbereitenden Fächern drehen. Wesentlich erscheint dabei die zunehmende Monofunktionalisierung und die verstärkte Ausrichtung auf eine Wissensvermittlung im Dienst der Wirtschaft (spätere Anwendung im Berufsleben), während allgemeinere Fragen der Persönlichkeitsbildung und der Förderung von sozialer Kompetenz mehr und mehr in den Hintergrund geraten.

ad außerschulische Jugendarbeit: Mit Beginn des 20. Jahrhunderts starten die ersten Ansätze für eine verbandliche Jugendarbeit, die sich wesentlich als familienergänzend versteht und sich zur Aufgabe macht, Kindern und Jugendlichen gedeihliche Rahmenbedingungen für ein Aufwachsen mit den großen Werten (religiös, Umwelt, parteipolitisch etc.) zu garantieren. Verbände – wie etwa die katholische Jugend oder auch die Pfadfinder argumentieren dabei wesentlich mit den ungünstigen Lebensbedingungen der städtischen / proletarischen Jugend, in denen sie eine Bedrohung der traditionellen Werte sehen.

Diese Ansätze der außerschulischen Jugendarbeit sind verbandlich organisiert, beruhen wesentlich auf dem unentgeltlichen Engagement von Erwachsenen (bürgerlicher Schichten). Kennzeichnend ist weiters, dass diese Jugendorganisationen sehr verregelt sind und bereits in den frühen Phasen international in z.T. weltweiten Trägerorganisationen zusammenarbeiten.

Die pädagogischen Leitthemen ranken sich um Persönlichkeitsentwicklung, Religion, Umwelt und Natur, (Partei)Politik; die Angebote der Verbandlichen umfassen Sport und Bewegung, Reisen und internationalen Austausch. Wichtige Antriebsfeder dabei ist eine starke Orientierung am (unentgeltlichen) Gemeinwohl (die sprichwörtliche tägliche gute Tat z.B.).

2. Etappe der Jugendarbeit (etwa 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts)



ad **Familie**: Die Bedeutung der Familie nimmt real ab, auch wenn diese als oberste Werthaltung immer noch von den großen Institutionen wie Kirchen und Parteien hochgehalten und gepriesen wird.

ad **Schule**: nimmt weiter an Bedeutung zu; die durchschnittliche Dauer der Schullaufbahnen der Jugendlichen wird länger; immer mehr Jugendliche und vor allem auch Mädchen kommen in den Genuss höherer Schulbildung (aktuell haben Mädchen die Burschen in ihrem schulischen Engagement bereits deutlich überholt – mit Ausnahme der eher technischen BHS-Zweige, in denen nach wie vor Burschen dominieren). Trotz vielfältiger Ansätze zur Reform der schulischen Ausbildungsschwerpunkte und –methoden haben es eher ganzheitlich ausgerichtete Alternativschulen in Österreich nach wie vor schwer. Ihre Arbeitsansätze werden nur zögerlich in das Regelschulwesen übernommen. Am Grundtenor der Wissensvermittlung und dem weitgehenden Verzicht auf schulische Beiträge zur Persönlichkeitsentwicklung und –bildung hat sich in den vergangenen Jahrzehnten nur wenig geändert.

ad **verbandliche Jugendarbeit**: Grundausrichtung und pädagogische Schwerpunkte der Verbandlichen bleiben trotz veränderter gesellschaftlicher Rahmenbedingungen weitgehend gleich. Ganz offensichtlich kommt die verbandliche Jugendarbeit mit diesen geänderten Anforderungen nicht gut zurecht. Ihre Angebote werden von den Jugendlichen ab dem Alter von etwa 14 Jahren immer weniger in Anspruch genommen, die Mitgliederzahlen schrumpfen; die älteren Jugendlichen wandern mehr und mehr ab.

ad **offene Jugendarbeit**: Stattdessen werden Jugendliche selbst aktiv und initiieren alternative Treffpunkte. In die Zeit der 60er Jahre fällt die Gründung der ersten offenen Jugendinitiativen und Jugendhäuser; Kernthema dafür ist Selbstorganisation und Abkehr von der verregelten, verschulten und überwiegend pädagogisch orientierten institutionellen Jugendarbeit in Schulen und Verbänden. Autonomie wird großgeschrieben und ist die wesentliche Triebfeder für das Entstehen von Einrichtungen der offenen Jugendarbeit. Ihrem Selbstverständnis nach konstituiert sich offene Jugendarbeit als nicht-pädagogisierter Raum.

Als weitere Kennzeichen ist festzuhalten, dass es in den Anfängen der Offenen Jugendarbeit weder professionelle Standards noch hauptamtliche MitarbeiterInnen in nennenswerter Anzahl gab. Die meisten Einrichtungen gründeten wesentlich auf dem ehrenamtlichen Engagement von Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die sich in ihren Rollen und Funktionen aber häufig abwechseln; hohe Fluktuation von Funktionsträgern.

Viele Jugendinitiativen, selbstorganisierte Clubs, Treffs und Zentren verstehen sich als Alternative zu gesellschaftlichen Strömungen und zeichnen sich durch eine weitgehende Absage ans Establishment und die bürgerlichen Normen aus.

3. Etappe der Jugendarbeit

(etwa ab 1970)



ad **offene Jugendarbeit / Freizeitarbeit und –markt:** Der Angebotsbereich der Jugendfreizeitarbeit in offenen Handlungsfeldern / in Clubs, Treffs und Jugendzentren wird in den 70er Jahren verstärkt auch von der Sozialarbeit und der Sozialpädagogik entdeckt und als ihr ureigenes Arbeitsfeld definiert. Verstärkt kommt es nun dazu, dass sich als Alternative zu autonomen Jugendhäusern nun pädagogisch ausgerichtete Einrichtungen etablieren. Damit kommt es zu einer häufig beklagten Entpolitisierung, zu einer verstärkten Pädagogisierung und einem weitgehenden Abbau von Autonomie in der offenen Jugendarbeit – nur zu verständlich: sind doch den maßgeblichen GemeindepolitikerInnen pädagogisch ausgerichtete Jugendeinrichtungen allemal lieber als aufmüpfige, autonome „Anti-Establishment-Zentren“.

An die Stelle von Selbstorganisation tritt pädagogisch angeleitete Partizipation.

Soziokulturelle Animation und Erlebnispädagogik ziehen in die offene Jugendarbeit ein; gleichzeitig wird es für Jugendliche aus sozialen Randgruppen tendenziell schwieriger, in diesen Angeboten Platz zu finden. Augenscheinlich wird diese mehr / minder durchgängige Ab- und Ausgrenzung in der Strategie von Hausverboten (die ‚seltsamer‘ Weise allem voran Jugendliche türkischer Herkunft treffen) bzw. anderen mehr / minder systematischen Versuchen, den (unerwünschten) Besuch zu reglementieren.

4. Etappe der Jugendarbeit

(etwa ab 1990)



Die Dynamik im Feld der Offenen Jugendarbeit ist weiterhin exzessiv und hat mit dem Ende der 90er Jahre nicht aufgehört – im Gegenteil: Wir stehen heute mittendrin!

Strukturen der Jugendarbeit: Verbandliche und offene Jugendarbeit

STRUKTURPARAMETER AUßERSCHULISCHER JUGENDARBEIT

Außerschulische Jugendarbeit wird wesentlich von Jugendorganisationen (in der Regel österreichweit organisiert und im Bundesjugendring zusammengefasst), den regionalen Kultur-, Bildungs- und Sportverbänden sowie den örtlichen Trägern für offene Jugendarbeit geleistet.

Als wesentliche Ausgangssituation kann nun aber festgehalten werden, dass es zwischen den verschiedenen AnbieterInnen außerschulischer Jugendarbeit derzeit nur wenig gelebte Kooperationsmodelle geschweige denn längerfristig angelegte Kooperationsstrukturen für die konkrete Jugendarbeit vor Ort gibt. Außer der Tatsache, dass zu einem guten Teil dieselben Jugendlichen Angebote verschiedener Träger und Teilbereiche nutzen, gibt es solcherart nur wenige alltagspraktisch relevante Berührungspunkte. Stattdessen scheint hier eine erste Mangelfeststellung angebracht, die wohl auch den Hintergrund für das gegenständliche Projekt darstellt.

Es fehlt an

- einem regelmäßigen und systematischen Austausch über Angebote, Erfahrungen, Modellen, Ressourcen etc. einerseits und Bedarfsfeststellungen andererseits;
- Strukturen und erprobten Trägermodellen für konkrete Kooperationen sowie an
- erprobten Modellen für die bereichsübergreifende Trägerschaft von jugendspezifischer Infrastruktur.¹

Gerade aus der Sicht der Jugendlichen respektive in Hinblick auf die jugendspezifische Infrastruktur in den Gemeinden ist es aber notwendig, die verschiedenen Stränge der außerschulischen Jugendarbeit jeweils im Gesamt, d.h. im Verbund der unterschiedlichen Angebote, zu betrachten. Dies erscheint insbesondere in Hinblick auf die nach wie vor eher zögerliche Weiterentwicklung der lokalen und regionalen Infrastruktur für Jugendliche unerlässlich.

¹ Als eines der wenigen Alternativmodelle für eine bereichsübergreifend angelegte Infrastruktur für Jugendliche kann hier auf das Dornbirner Projekt der ARENA – Höchsterstraße verwiesen werden.

Vor einer auf diese Gesamtsicht abgestellten Projektvorstellung gilt es aber, die zentralen Strukturparameter der unterschiedlichen Träger von Jugendarbeit zu benennen. Eine gemeinsame und realistische Weiterentwicklung kann sicherlich nur auf der wechselseitigen Anerkennung von (notwendiger) Differenz und der Respektierung der entsprechenden Eigenständigkeit der einzelnen Träger stattfinden. Ein bloßes Beschwören von gutem Willen und Bereitschaft für neue Partnerschaften würde hier sicherlich zu kurz greifen.

AUßERSCHULISCHE JUGENDARBEIT IM ÜBERBLICK

DIE VERBÄNDE: KULTUR, BILDUNG, SPORT

Die Kultur-, Bildungs- und Sportverbände verfügen über reichhaltige und dezentral verteilte infrastrukturelle Ressourcen (Häuser, Räumlichkeiten und/oder Anlagen), die zu einem großen Teil auch für jugendspezifische Angebote genutzt werden. Tatsächlich ist die Nutzung der infrastrukturellen Ressourcen durch Jugendliche / Jugendgruppen aber überwiegend nur in einem deutlich eingeschränkten Rahmen möglich. So nutzt die Jugendarbeit der Kultur-, Bildungs- oder Sportverbände die Infrastruktur vor Ort für die Zielgruppe ihrer jugendlichen Mitglieder, ohne aber dabei eine eigene jugendspezifische Infrastruktur zu begründen. Die Wirkung der verbandlichen Jugendarbeit hat weiters aufgrund von Zugangshürden wie Mitgliedschaft, Mitgliedsbeiträgen und zeitlich / organisatorisch vorgegebenen Nutzungsregeln lediglich eine beschränkte Reichweite.

JUGENDORGANISATIONEN IN STÄDTISCHEN UND DÖRFLICHEN GEMEINDEN

Die Jugendorganisationen in Österreich können auf eine lange Tradition zurückblicken. Immer noch stellen sie das Gros der Kinder- und Jugendarbeit in Österreich dar. Allerdings ist seit den letzten Jahrzehnten als bundesweiter Trend festzustellen, dass die Attraktivität der traditionellen Jugendorganisationen vor allem für die städtische Jugend schwindet². Ab den Altersstufen der 13-14Jährigen bröckeln die bis dahin gewachsenen und über jeweils längere Zeiträume mehr/minder stabilen Gemeinschaften ab.

Übrig bleibt dann häufig ein harter Kern von jugendlichen AnwärterInnen für freiwilliges Engagement in der verbandlichen Kinderarbeit bzw. in der verbandsinternen Hierarchie, die Jugendarbeit im Rahmen der Jugendorganisationen aber schwindet.

² Vgl. dazu: Heinz Schoibl, Gerhild Trübswasser, Verbandliche Jugendarbeit in Österreich – Dossier zu Fragen der Grundorganisation sowie zum Stand der Qualitätssicherung, Salzburg 1998 sowie die im Anhang genannten Dossiers über PPÖ, KJS, AKJ, AVJ und Rote Falken

Ausgenommen von diesem Trend der fortschreitenden Verjüngung des NutzerInnenkreises der verbandlichen Angebote sind vor allem jene Jugendorganisationen, die es geschafft haben, ihre Angebote den aktuellen Jugendmoden und –trends, etwa der Fun-Sport-Bewegung, anzukoppeln, traditionell eher enge Mitgliedschaftsregeln und –rituale zu lockern und – nicht zuletzt – ihre Angebote für weitere NutzerInnengruppen, jenseits von Verbandszugehörigkeit, zu öffnen.

OFFENE JUGENDARBEIT

Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit sind Einrichtungen der soziokulturellen Infrastruktur, unterscheiden sich aber von diesen durch den grundsätzlich offen gestalteten Zugang, d.h. die Nutzung von Jugendhäusern, –clubs und –treffs ist in der Regel nicht an Mitgliedschaften und / oder bestimmte Nutzungsformen gebunden. Damit ermöglichen sie zu einem hohen Anteil auch Formen der Selbstorganisation durch die Jugendlichen bzw. die NutzerInnen-Cliquen, stehen damit zugleich aber im Spannungsfeld zwischen den verschiedenen vor Ort / im engeren Umfeld der Jugendhäuser aktiven Cliquen / Jugendkulturen und deren Ausgrenzungsdynamik.

JUGENDINITIATIVEN – (K)EIN RAUM FÜR SELBSTORGANISATION

Daneben finden sich in den Gemeinden und Regionen Jugendinitiativen oder themen- / kulturspezifische Initiativen Jugendlicher, die nahezu ausschließlich auf der Basis von Selbstorganisation gemeinsam ihren Interessen und Neigungen nachgehen – z.B. Musikveranstaltungen organisieren, ihre sportlichen Aktivitäten ausüben etc. Diese Initiativen sind in der Regel aus der Nutzung von kommunaler / örtlicher Infrastruktur ausgeschlossen – vielfach finden sie auch in den Einrichtungen der verbandlichen und offenen Jugendarbeit keinen adäquaten Platz bzw. Gestaltungsraum.

JUGENDARBEIT DER MOSCHEEN BZW. VON MIGRANTINNEN-VERBÄNDEN

Seit nunmehr bereits einigen Jahren sind zunehmende Aktivitäten der Moscheen / Koranschulen im Bereich der Jugendarbeit und der gezielten Angebote für die jugendlichen MigrantInnen durch MigrantInnen-Verbände festzustellen. Dabei erscheint es insbesondere bedauerlich, dass mit diesen Angeboten den – wenn auch nur zu oft halbherzigen – Integrationsversuchen von Gemeinden sowie Trägern schulischer und außerschulischer Jugendarbeit tendenziell entgegen gewirkt wird.

Die traditionellen Träger der außerschulischen Jugendarbeit laufen in jedem Fall Gefahr, einen großen Teil der örtlichen Jugendlichen aus ihrem Wirkungsbereich zu verlieren.

Die Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit in Vorarlberg sollten deshalb unbedingt (mit)überlegen, inwieweit diese Teilgruppe der örtlichen / regionalen Jugendlichen in die Angebotsplanung und Maßnahmenentwicklung mit einbezogen werden kann und auf welcher Ebene eine Austausch- und / oder Kooperationsstruktur mit den MigrantInnen-Verbänden entwickelt werden kann.

Unterschiede in der Ressourcenausstattung

AD VERBANDLICHE JA:

- Personalausstattung – auf der lokalen und regionalen Ebene der Jugendorganisationen finden sich kaum hauptamtliche MitarbeiterInnen; ehrenamtliche FunktionärInnen und nebenberufliche MitarbeiterInnen sind dagegen die Regel, die dann jeweils stundenweise in den zentralen Organisationsstrukturen und Gremien mitwirken bzw. ebenfalls stundenweise mit den Kids und Teens arbeiten.

Daneben gibt es noch mitwirkende Jugendliche, die in der Führung von Gruppen mit jüngeren Kids und Teens helfend, zuarbeitend bzw. in manchen Fällen auch bereits hauptverantwortlich mitarbeiten.

Die Ehrenamtlichen in der Jugendverbandsarbeit kommen überwiegend aus dem Kreis ehemaliger jugendlicher NutzerInnen (vor allem während der Zeit ihrer Ausbildungsphase) sowie engagierter Eltern von aktuellen NutzerInnen.

- Räume – Mitnutzung von Ressourcen der Dachorganisation, z.B. Kirche / Pfarrheime / Alpenverein etc.; in der Regel können diese Räume für die Gruppenstunden genutzt werden – ohne dass aber die Jugendlichen dann auch die Möglichkeit haben, über diese Räume außerhalb der Gruppenstunden zu verfügen oder auch diese z.B. eigenständig zu gestalten.

Das gilt in vielen Fällen auch für die nutzbaren Veranstaltungsräumlichkeiten, die zu meist eher den Charakter von Mehrzweckhallen haben und nur sehr am Rande jugendgerecht ausgestattet sind – Sound, Licht, Raumausstattung müssen dann jeweils vor einer Jugendveranstaltung installiert und anschließend wieder verräumt werden).

AD OFFENE JA:

- Personalausstattung – im Gegensatz zur verbandlichen Jugendarbeit findet sich in den Einrichtungen der offenen Jugendarbeit (mit wenigen Ausnahmen) ein Staff aus hauptamtlichen MitarbeiterInnen. Zumeist aber sind diese personellen Ressourcen so beschränkt, dass damit gerade die Kernangebote innerhalb des engeren Rahmens des Jugendhausbetriebes (offener Betrieb, Jugendcafé, Projektgruppen etc.) abgedeckt werden können.

Analog zur Situation in der verbandlichen Jugendarbeit finden sich auch in der offenen Jugendarbeit viele ehrenamtliche FunktionärInnen, nebenberufliche MitarbeiterInnen sowie Jugendliche, die in ehrenamtlichem Engagement an der Realisierung der diversen Angebote mitwirken.

- räumliche Ressourcen – mit wenigen Ausnahmen sind die räumlichen Ressourcen der offenen Jugendarbeit ausschließlich im Rahmen des Jugendhausbetriebes genutzt. Das spiegelt sich auch in der Gestaltung und Ausstattung dieser Räumlichkeiten, die großteils unter Mitwirkung der Jugendlichen für die je bestimmten Zwecke zurecht gemacht sind.
- Vermietungen an Jugendgruppen sowie für andere jugendspezifische Angebote ergänzen die Nutzung dieser Räumlichkeiten im Rahmen des Jugendhausbetriebes.

Regionale Streuung der Einrichtungen bzw. der räumlichen Einheiten

Als weiterer wichtiger Unterschied zwischen verbandlicher und offener Jugendarbeit ist auf den Umstand hinzuweisen, dass die Jugendorganisationen häufig Räume und Treffpunkte nutzen können, die in den Siedlungsgebieten selbst angesiedelt sind. Zumal diese aber lediglich zeitlich eng beschränkt genutzt werden, ergibt sich aus der nahräumlichen Platzierung dieser Räume keine jugendspezifische Infrastruktur. Damit gibt es für die Jugendlichen letztlich auch nur in Ausnahmefällen die Möglichkeit, spontan und selbstbestimmt auf diese Ressourcen in ihrem Nahraum zurückzugreifen.

Demgegenüber sind die meisten Einrichtungen der offenen Jugendarbeit zentralräumlich verortet. Dezentrale Treffs und / oder nachgehende Arbeitsansätze sind dagegen in der offenen Jugendarbeit eher die Ausnahme. Daraus ergibt sich die Tatsache, dass auch aus der offenen Jugendarbeit letztlich keine jugendspezifische Infrastruktur in den Nahräumen entsteht.

Beziehungsorientierung

In den Angeboten der verbandlichen Jugendarbeit dominiert die Beziehungsorientierung. Die Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen findet vor allem unter dem Gesichtspunkt statt, diese in Gruppen zu integrieren, die dann über lange Zeit stabil bleiben bzw. gehalten werden. Diesen Gruppen sind dann auch die einzelnen JugendarbeiterInnen ebenfalls über längere Zeiträume hinweg zugeordnet.

Demgegenüber sind langfristige gruppenbezogene Angebote in der offenen Jugendarbeit eher die Ausnahme. Die Jugendlichen können im Rahmen der jeweils gültigen Öffnungszeiten kommen, wie es ihnen passt und unabhängig davon, inwieweit sie in das jeweilige Angebot verbindlich eingebunden sind oder eben auch nicht. Von daher handelt es sich hier um ein offeneres Setting, das dann auch die Möglichkeiten für eine persönliche und auf Beziehung hin ausgerichtete Jugendarbeit wesentlich prägt. Der Kontakt zwischen Jugendlichen und JugendarbeiterInnen orientiert sich damit eher an der Qualität der persönlichen Begegnung, die dann – soweit dies die Jugendlichen wollen, anstreben oder zulassen – aber auch zu einer begleitenden Beziehung wachsen kann. Beziehungsorientierung ist in der offenen Jugendarbeit kein Struktur bildendes Moment – wiewohl angestrebt und konkret angeboten.

Bildungs- und Erziehungsauftrag

Sowohl die verbandliche als auch die offene Jugendarbeit sind mit dem Anspruch konfrontiert, erzieherisch tätig zu sein – ganz ausgeprägt kommt das bei den Jugendorganisationen zum Tragen; Jugendarbeit übernimmt als dritte pädagogische Säule neben Elternhaus und Schule gewissermaßen die Aufgabe, zu folgenden Bereichen beizutragen:

- Persönlichkeitsbildung
- religiöse Erziehung
- Umwelt- und Naturerziehung / Erziehung zu ökologischem Bewusstsein
- politische Bildung und Erziehung zu Demokratie, Toleranz und Menschenwürde

Weniger ausgeprägt im Selbstbild, aber pointiert im öffentlichen Auftrag sowie in der öffentlichen Meinung, findet sich dieser Bildungsauftrag auch im Bereich der offenen Jugendarbeit – die in diesem Sinne, u.a. aufgrund des allgemeinen Legitimationsdruckes, ihr zentrales Angebot des offenen Betriebes (Jugendcafé etc.) durch einschlägige Veranstaltungen (Diskussion, Kultur, politische Diskussion etc.) sowie Kurse mit persönlichkeitsbildenden Inhalten zu ergänzen sucht.

Anhang: Das ideale Jugendzentrum – in Stichworten

(Auszug aus: Repp / Schoibl, no risk – no fun, Offene Jugendarbeit in Vorarlberg, Salzburg 1997, S. 51 ff.)

Offene Jugendarbeit stellt sich wesentlich als Forum für die Jugendlichen dar, steht aber gleichwohl in der Pflicht, Rahmenbedingungen zur Förderung der Erziehung und Bildung bereitzustellen - in Ergänzung zu familiären und schulischen Angeboten. Wie bereits aus dieser komplexen Aufgabenstellung ersichtlich wird, steht die Offene Jugendarbeit unterschiedlichen Erwartungshaltungen und Aufgabenstellungen gegenüber, wie sie von den Jugendlichen, den Eltern, den schulischen Einrichtungen aber auch den Institutionen und Instanzen der öffentlichen Hand an sie gerichtet werden. Dementsprechend vielfältig sind notwendigerweise auch die Angebote und Angebotsschienen, deren sich ein Jugendhaus zu bedienen hat, um diesen Anforderungen auch gerecht werden zu können.

Vor allem aber stellt sich die Aufgabe, die Einrichtung für die jugendlichen NutzerInnen selbst attraktiv zu machen; d.h. die einzelnen Angebote jugendgerecht und bedürfnisorientiert zu gestalten. In der Regel dient dafür der sprichwörtlich 'offene Betrieb', an den die weitergehenden Angebote möglichst nahtlos angegliedert werden. Die breite Angebotspalette soll im folgenden in ihren zentralen Zielstellungen und ihrer methodischen Ausrichtung dargestellt werden, um so idealtypisch das Bild eines 'idealen Jugendzentrums' zu umreißen.

OFFENER BETRIEB:

Kernstück der offenen Jugendarbeit ist der offene Betrieb. Offener Betrieb versteht sich als jugendadäquat gestalteter aber offener zeitlicher und räumlicher Rahmen für die Begegnung mit Gleichaltrigen, Gleichgesinnten, aber auch über Kultur- und Interessensgrenzen hinweg sowie für eine selbstbestimmte Freizeitgestaltung - in der Gruppe der jugendlichen BesucherInnen. Der Zielrahmen des offenen Betriebes stellt damit wesentlich auf die Ermöglichung und gezielte Förderung von Selbstorganisation ab; z.B. im Bereich kultureller Selbstfindung und Gruppenbildung (Jugendkulturgruppen wie Punks, Skins, Skater und andere mehr; ethnische wie türkische und (ex)jugoslawische Minderheitenkultur/en). Der offene Betrieb bietet also für die originären Gesellungs- und Gruppenbildungsprozesse auf der Straße und/oder anderen informellen Treffpunkten einen geschützten Rahmen und damit gleichzeitig die Chance auf eine (fachliche) Einflussnahme.

Immerhin bietet sich damit (zumindest) potentiell ein soziales Korrektiv im Sinne sozialer Integration. Das gilt insbesondere für rivalisierende wenn nicht gar 'gewaltbereite' Jugendkulturen und -gruppen.

NIEDERSCHWELBIGKEIT:

Durch ein attraktives Angebot wie z.B. Ressourcenbereitstellung für Spiel, Spaß, Fun jeder Art, Abwechslung, Spannung wie Musik, Spiele, Automaten, Video etc. soll ein offener Zugang einerseits eröffnet werden, der zudem durch einen weitgehenden Verzicht auf Zugangsbeschränkungen wie z.B. Konsumzwang, verpflichtende Mitgliedschaft, Betreuungsbereitschaft, vordergründige Pädagogisierungen etc. abgerundet wird. Im Mittelpunkt steht mithin die attraktive Raumgestaltung z.B. als Jugendcafé und die Bereitstellung von Freiraum für eigenverantwortliche Tagesstrukturierung in der altersheterogenen und häufig nicht gleichgesinnten BesucherInnengruppe. Ist es aber durch die breite Herstellung von Akzeptanz für die Jugendhausangebote durch die Jugendlichen gelungen, dass diese auch genutzt werden, beginnt die eigentliche Arbeit mit den Jugendlichen, die raumaneignend, bestimmend und tendenziell ausgrenzend im Sinne von Gruppenegoismen hier Platz zu nehmen suchen.

FREIRAUM FÜR SOZIALES LERNEN UND PERSÖNLICHKEITSENTWICKLUNG:

Diese Raumaneignungsprozesse durch Einzelne sowie Gruppen von Jugendlichen gilt es nun, durch sanftes und unaufdringliches Angebot von Ansprechpersonen zu moderieren und einzelnen Untergruppen wie z.B. jüngeren BesucherInnen, Mädchen etc. ihrerseits einen geschützten Rahmen für selbstbestimmte und selbstgestaltete Sozialerfahrungen zu sichern. Durch Sensibilisierung für das 'Eigene und das Fremde' und ein begleitendes Angebot zur diskursiven Vertiefung dieser Sozialerfahrungen sollen die Grenzen zwischen den einzelnen Untergruppen transparent gemacht und 'interkulturelle' Erfahrungen im Zusammenleben ermöglicht werden. Neben der mehr/minder spontanen Begegnung und selbstbestimmten Tagesstrukturierung gilt es, darüber hinaus Angebote zu persönlichem Engagement im Sinne verbindlicher und/oder regelmäßiger Teilnahme bzw. Übernahme von Verantwortlichkeiten zu setzen. Im offenen Betrieb sind solcherart auch die Übergänge zu weitergehenden Angebotsformen zu gestalten. Gilt es doch, die Jugendlichen dort abzuholen, wo sie sich aufhalten, und ein Stück weit auf einen gemeinsamen Weg in ihrer Sozialisation einzuladen und einzubinden.

PROJEKTE UND GRUPPENBEZOGENE ANGEBOTE:

In Form von zeitlich und räumlich eingegrenzten Angeboten wie Projekten, Erlebnisangeboten, Jugendaustausch etc. mit begrenzter TeilnehmerInnengruppe - außerhalb des offenen Betriebes bzw. überhaupt außerhalb des Jugendzentrums ('out-door'-Programme) - werden kompensatorische und/oder vertiefende Angebote in Ergänzung zu selbstorganisierten Prozessen im Rahmen des offenen Betriebes und als Ausgleich für jene Gruppen, die im offenen Betrieb zu kurz kommen (z.B. Mädchen, randständige Jugendliche, ethnische Minderheiten) gesetzt. Diese dienen insbesondere als inhaltliche Ergänzung und/oder Vertiefung bzw. themenspezifische Bearbeitung von Entwicklungen und Erfahrungen im offenen Betrieb. Darüber hinaus bietet sich in Projektform die Möglichkeit zur themen- und problemspezifischen Beschäftigung im kulturellen, kreativen, handwerklichen, sozialen und gesellschaftspolitischen Bereich sowie für die gezielte Vermittlung von Kulturerfahrungen und/ oder -techniken.

SOZIALE GRUPPENARBEIT:

In Form von einmaligen oder aufbauenden Veranstaltungen oder Veranstaltungsreihen soll gemeinsam mit interessierten / betroffenen Jugendlichen soziales Wissen und Problemlösungskompetenz erarbeitet werden. Inhaltliche Inputs durch eingeladene Gäste wie z.B. ExpertInnen aus einschlägigen Institutionen (Arbeitsamt, Drogenberatung etc.) bieten die Möglichkeit, sich eigene Probleme sowie Lösungsansätze genauer anzuschauen und Wege und Möglichkeiten der problemadäquaten Bearbeitung zu suchen bzw. einzuleiten.

BILDUNGS- UND KULTURARBEIT:

Daneben hat die Offene Jugendarbeit - durchaus auch im Interesse bzw. im Auftrag der jugendlichen BesucherInnen einen Bildungs- und Kulturauftrag einzulösen. Serviceangebote wie Lernhilfe oder ganz spezifische Angebote wie Probenräume etc. stehen deshalb in vielen Jugendhäusern auf dem Programm. Einschlägige Workshops, Konzertreisen etc. bilden eine notwendige Ergänzung zum reinen Freizeitprogramm im Haus.

LERNFELD DEMOKRATIE:

Im Mittelpunkt der Jugendhausarbeit steht in vielen Jugendhäusern der Partizipationsgedanke. Die Jugendlichen werden durch das Angebot von Mitbestimmungs- und Mitgestaltungsstrukturen eingeladen, sich im Rahmen der Leitung des Hauses und der Gestaltung des Programms einzubringen und Demokratie im engeren Bereich des Jugendhausalltages einzüben. So haben die Jugendlichen in vielen Jugendhäusern Sitz und Stimme im Vorstand des Trägervereines. BesuchervertreterInnen nehmen an den Programmplanungssitzungen teil und/oder sind direkt in die Durchführung von diversen Aktivitäten verantwortlich eingebunden.

BERATUNG / BETREUUNG:

Wie auch unsere Untersuchung der Erwartungen der jugendlichen BesucherInnen an die Jugendhausarbeit zeigt, stehen bei vielen konkrete Beratungs- oder Betreuungsbedürfnisse oben an. Dabei geht es sicherlich in erster Linie um sehr persönliche Probleme in der Herkunftsfamilie, der Schule, mit der Ausbildungs- oder Arbeitsstelle sowie um Partnerschaftsprobleme. Daneben finden sich aber auch existentielle Krisen wie Arbeits- und Wohnungslosigkeit, Schulden, Straffälligkeit, Sucht etc. Die JugendhausmitarbeiterInnen stehen dabei vor der Aufgabe, gemeinsam mit den Jugendlichen in einem ersten Clearing Wege und Möglichkeiten der Problembearbeitung aufzuzeigen und diese Jugendlichen zu den einschlägigen Institutionen z.B. der psychosozialen Versorgung zu begleiten. Durch aktive und einzelfallübergreifende Vernetzung mit diesen Einrichtungen gilt es zudem, auf Sicht die Hürden für die Inanspruchnahme durch die Jugendlichen zu senken. Vielfach geht es auch darum, zu einer jugendfreundlicheren und adäquateren Gestaltung der jeweiligen Angebote beizutragen.

Daneben aber wird es, nach Aussagen der JugendarbeiterInnen, vielfach notwendig, selbst in konkrete Beratungs- und Betreuungsarbeit einzusteigen - allem voran dann, wenn geeignete Einrichtungen vor Ort fehlen bzw. bei den Jugendlichen zu große Schwellenangst besteht, die Angebote der Regelversorgung auch wirklich in Anspruch zu nehmen. In Form von Krisenintervention gilt es hier, präventiv einzugreifen, Probleme zu bearbeiten, bevor sich diese verfestigen bzw. bevor soziale Ausgrenzung und Stigmatisierung Platz greifen. Ergänzende Angebote wie Jobberatung und -vermittlung, das Angebot geschützter Arbeit im Rahmen der Förderungen des Arbeitsmarktservices sowie Hilfen bei der Wohnversorgung runden die Beratungs- und Betreuungsleistungen im Rahmen der Offenen Jugendarbeit vielfach ab.

NACHGEHENDE UND STADTTEILBEZOGENE JUGENDARBEIT:

Eine in der Praxis der Vorarlberger Jugendhäuser tendenziell vernachlässigte Angebotsschiene stellt die nachgehende und stadtteilbezogene Jugendarbeit sowie die gezielte Einmischung in die nahräumliche Infrastrukturentwicklung dar. Über die Begleitung einzelner Jugendgruppen in ihre Stadtteile und die Hilfestellung bei der Schaffung von nahräumlichen informellen Treffpunkten sowie die gezielte Gestaltung punktueller Angebote wie Spiel- und Abenteuertage auf Spielplätzen etc. werden so ergänzende Ressourcen zu den zentralräumlich verorteten Angeboten in den Jugendhäusern freigemacht oder überhaupt erst initiiert.

Events:

Konzerte, Open-Air-Festivals und große Disko-Veranstaltungen ('Extremdisco') etc. stellen die Highlights im Jugendhausbetrieb dar und sorgen unter anderem auch dafür, dass die einzelnen Jugendhäuser über ihr Stammpublikum hinaus breiter bekannt und neue Publikumsgruppen erschlossen werden.

POLITIKBERATUNG UND ÖFFENTLICHKEITSARBEIT

runden die Angebotspalette der Offenen Jugendarbeit ab. Es handelt sich dabei um eine letztlich unverzichtbare Ergänzung der direkten Jugendarbeit, geht es doch im Wesentlichen darum, jugendadäquate Lebensbedingungen in den Gemeinden und Regionen sicherzustellen. Die Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit geben dabei – in ihrer Funktion als Sprachrohr für die Interessen der Jugendlichen – gezielt Informationen an die zuständigen Stellen weiter, um so zu einer Verbesserung der Gemeindeinfrastruktur beizutragen.

Im Anhang findet Ihr einen Vortrag, den ich am 15.10.2007 im Rahmen des Jugendkultursymposiums in Wiener Neustadt gehalten habe.

Jugendkultur/en im Spannungsfeld von Selbstorganisation und Institutionalisierung

Der folgende Text bezieht sich wesentlich auf Erfahrungen aus meiner Arbeit zur wissenschaftlichen Begleitung von Jugendkonzeptarbeit auf lokaler und regionaler Ebene (Schwerpunkt: Gemeinden / Regionen im Bundesland Vorarlberg). Insbesondere bin ich im Rahmen meiner Begleitaufträge zur Erarbeitung und Umsetzung örtlicher / regionaler Jugendkonzepte (z.B. Hohenems, Hard, Bregenzerwald) mit dem spezifischen Spannungsverhältnis aus öffentlichem Auftrag für Jugendarbeit (Institutionalisierung) einerseits und jugendkulturellem Engagement von Jugendlichen / Initiativen (Selbstorganisation) andererseits konfrontiert gewesen bzw. war mit der Aufgabe gefordert bis überfordert, zwischen diesen beiden Polen zu vermitteln und / oder Auswege aus mehr / minder vorprogrammierten Konflikten zu erarbeiten. Nur zu oft musste ich dabei erkennen, dass Top-Down-Prozesse, einen öffentlichen Auftrag zur Ausführung von (sozial-)pädagogischer, präventiver, integrativer, geschlechtersensibler etc. Jugendarbeit zu implementieren, in einem oft unüberwindlichen Widerspruch zu Anforderung stehen, Freiräume für einen Bottom-Up-Prozess zu gewährleisten, den Jugendlichen benötigen und z.T. vehement einfordern, in denen sie sich jugendkulturell betätigen und entfalten können.

Inhaltlich spanne ich einen großen Bogen:

- ausgehend von der historischen Sicht auf die Entstehung und Entwicklung der Lebensphase Jugend im Zuge der Modernisierung unserer Gesellschaft
- über sozialpsychologische Aspekte der Geselligkeitsmuster von Jugendlichen (Freundschaft – Peer Group – Clique – Szene – jugendkulturelle Parallelwelt)
- bis hin zu den strukturellen Aspekten / Chancen und Grenzen für Jugendkulturarbeit im Kontext der Jugendarbeit respektive der Kulturarbeit.

Anmerkungen zur Geschichte der Jugend

„Jugend“ ist ein relativ junges Phänomen der gesellschaftlichen Entwicklung, unter anderem abhängig davon, dass junge Mitglieder der Gesellschaft aus den traditionellen Normengefügen wie Familie, Religion, ständische Organisationsmuster etc. sowie aus den Verpflichtungen zu Erwerbsarbeit und / oder reproduktiven Aufgaben freigestellt werden. Im Zuge der Modernisierung der westlichen Gesellschaften und der Etablierung der allgemeinen Schulpflicht hat es letztlich bis zum Ende des 19. / Anfang des 20. Jahrhunderts gedauert, bis sich Jugend als eigenständige Lebensphase zwischen Kindheit und Erwachsen-Sein etablieren konnte.

Freie und verfügbare Zeit, entlastet von der Verpflichtung zur Erwerbsarbeit sowie reproduktiven Aufgaben, der soziale Ort städtischer Siedlungsgebiete sowie die tendenzielle Auflösung der traditionellen Wert- und Gesellungsmuster haben den Boden bereitet und den Weg dafür eröffnet, dass Jugend sich als eigenständige Gesellschaftsformation etablieren und eigenständige Kulturmuster entwickeln konnte. Tatsächlich hat es etwa bis in die 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts gedauert, dass Jugendkulturen sich zu einem bestimmenden und gestaltenden Faktor der gesellschaftlichen Entwicklung mausern konnten.

Von „Jugend“ in einem kulturell weitergefassten Begriff (der über die entwicklungspsychologischen Konnotationen hinausgeht und den Blick auch auf kulturelle Dimensionen lenkt) kann letztlich erst mit dem Beginn der großen Jugendbewegungen in den 70er und 80er Jahren gesprochen werden. In dieser Zeit sind auch die großen jugendkulturellen Bewegungen entstanden, die nicht nur passiv die Möglichkeiten nutzte, dass die Gesellschaft Raum und Platz für die Jugend und für die Entwicklung von Jugendkulturen machte, sondern darüber hinaus als eigenständige Akteurin in Erscheinung getreten ist: Jugend etablierte sich damit als eigenaktive Kraft, begann an der gesellschaftlichen Entwicklung zu partizipieren und arbeitet nun aktiv an der Modernisierung der Gesellschaft mit.

Voraussetzung dafür sind verfügbare zeitliche, räumliche und finanzielle Ressourcen einerseits sowie die gesellschaftlichen Freiräume andererseits, die individuelle und kollektive Gestaltungsmöglichkeiten nicht nur eröffnen sondern darüber hinaus zum gesellschaftlichen Wert erheben und Selbstorganisation, Selbstbetätigung und Eigensinn positiv verstärken.

Jugendkulturelle Grundmuster aus den Kontexten von Mode – Musik – Freizeitgestaltung – Sport haben inzwischen einen wichtigen Stellenwert in der modernen Gesellschaft eingenommen und sind auch für andere gesellschaftliche Strömungen, Interessen etc. attraktiv geworden. Diese besondere Art von Akzeptanz für jugendkulturelle Entwicklungen kommt zum einen im Versuch der kommerziellen und medialen Einflussnahme und Vermarktung zum Ausdruck. Zum anderen wird dieser potenzielle Konflikt auch daran sichtbar, dass die Freiräume für offene Treffpunkte und für die Selbstgestaltung von Freizeit und kulturellem Engagement zunehmend enger werden.

Jugendkultur und Jugendlichkeit werden so tendenziell in die Auslagen der Konsum- und Eventkultur gezwängt, potenziell in vermarktbar und kommerziell uninteressante differenziert und bewertet, einem vom Ansatz her gnadenlosen Vereinnahmungs- und Verdrängungskampf ausgesetzt, in dem nur Platz finden soll, was in den kommerziell geadelten Mainstream der mehrheitsfähigen Aspekte von Jugendkultur passt bzw. sich dieser Verwertung ohne Ecken und Kanten einfügt.

Wir befinden uns heute in einem sehr spannenden Stadium der gesellschaftlichen Entwicklung – die Freiräume, die die Jugend bisher besetzt hat, werden zunehmend von der Er-

wachsenwelt besetzt – sei es im Fitnessbereich, bei Körperkulturen, der Mode oder im Sport; die Offenheit der erwachsenen Gesellschaft für (ausgewählte Aspekte von) Jugend und Jugendkultur ist einerseits um vieles größer geworden, andererseits zieht aber die Gesellschaft (siehe Stadtplanung und Entwicklung der öffentlichen Räume) gleichzeitig die Freiräume für die Jugend enger. Vor allem im städtischen Raum wird jugendliches Leben mehr und mehr in Nischen abgedrängt bzw. veranlasst, in den virtuellen Raum auszuweichen.

Um zu verstehen, unter welchen Bedingungen Jugendkulturarbeit möglich wird bzw. entstehen kann, braucht es auch einen Einblick in die Geschichte der Jugend und in die Rolle von Jugendkulturen im gesellschaftlichen Kontext.

Fazit: Jugendkultur steht heute im Spannungsfeld von Vereinnahmung und selektiver Übernahme durch die Erwachsenenwelt und der systematischen Verknappung von tatsächlichen Freiräumen. Der öffentliche Raum – als zentrales Beispiel – wird zunehmend jugendfrei, Jugend tendenziell abgeschafft.

Überlegungen zu jugendspezifischen Gesellungsmustern

Die Ergebnisse der Wertestudien der vergangenen Jahre machen deutlich, dass für Jugendliche unverändert Freundschaft und Beziehung zu ihnen nahestehenden Menschen von vorrangiger Bedeutung sind. Diese hohe Bedeutung ist möglicherweise ein unmittelbarer Reflex auf die Tatsache, dass in unserer Gesellschaft traditionelle Werte wie Familie und Religion in ihrer sicherheitsstiftenden Funktion zunehmend brüchig werden. Dieser Verlust an Bindung und Sicherheit wirkt sich in der Verstärkung des Bedarfes nach persönlicher Sicherheit wider und dies spiegelt sich ganz klar und deutlich in den Wertestudien.

Dieses Grundmuster zieht sich wie ein roter Faden durch die lebensweltlichen Bezüge von Jugendlichen,

- beginnen bei der Gruppe der Gleichaltrigen, die sich vor Ort kennen, gemeinsam die Schule besuchen etc. – der **Peergroup**
- begegnen uns wieder bei der altersinhomogenen Clique, die sich vom sozialen Nahraum weitgehend gelöst hat und sich aus Jugendlichen aus einem weiteren Einzugsbereich zusammensetzt – die **Cliquen**
- treffen wir auch bei jugendkulturellen Zusammenschlüssen wieder an, die sich gänzlich aus den räumlichen Bezügen gelöst haben – die **Szenen**

Peergroups

Ein zunehmend zentraler Wert ist der Freundeskreis mit Gleichartigen – die so genannten Peer-Groups. Die Sozialpolitik hat bereits auf diese sozialpsychologische Tatsache reagiert und gelernt, dass Jugendliche am ehesten dann mit Botschaften oder Hilfestellungen erreicht werden können, wenn die Peers als Transporteure und Mittler eingesetzt werden, wenn ge-

wissermaßen eine Face-to-Face-Situation hergestellt wird, um Inhalte zu transportieren. Das Muster der Peers ist auch in Hinblick auf die jugendkulturellen Aktivitäten sehr wichtig, wobei folgende Grundmuster beobachtet bzw. festgemacht werden können:

- Peergroups stellen eine Gesellungsform von Gleichaltrigen im sozialen Nahraum dar; sozialräumliche Bezüge wie gemeinsame Schule, Lokale, örtliche Angebote der sozialen / sportlichen Infrastruktur etc. konstituieren die Peergroups
- Die Peergroups zeichnen sich durch gemeinsame Haltungen und Hintergründe aus, sind sehr offen für die diversen Jugendkulturen, sie definieren sich aber noch nicht über jugendkulturelle Normengefüge
- Persönliche Affinität / Nähe zu Szenen und Jugendkulturen spielen in den Peergroups bereits eine wichtige Rolle in der gemeinsamen Freizeitgestaltung, haben jedoch keinen konstituierenden Einfluss auf die Zusammensetzung respektive Zugehörigkeit zur Gruppe. Innerhalb derselben Peergroup können Jugendliche zu unterschiedlichen Szenen angehören. Verschiedene Jugendkulturen treffen sich dann häufig in einer Gruppe. Peergroups sind gewissermaßen (noch) ‚multikulturell‘. Die Zugehörigkeit zur selben Jugendkultur ist keine Voraussetzung für die Zugehörigkeit.
- Peergroups beschränken sich tendenziell auf eine konsumierende und passive Haltung – man/frau zeigt individuelle Affinität durch Out-fit, Musik, ideelle Haltungen etc., diese erhält jedoch nicht den Stellenwert eines Symbols für die Zugehörigkeit
- Das individuelle / gemeinsame ‚Surfen‘ zwischen den Kulturen ist ebenso möglich wie die Kombination aus unterschiedlichen Szenekonnotationen; jugendkulturelle Aktivität steht im Zeichen noch unverbindlicher Affinität

Die Freundschaft zwischen Gleichaltrigen, die Zusammengehörigkeit in der Peergroup stellen in sozialpsychologischer Sicht den dynamischen Hintergrund für das jugendkulturelle Geschehen vor Ort / in den Einrichtungen der Jugendarbeit etc. dar. In der Regel aber bleibt die Peergroup als Grundfigur der gesellschaftlichen Bezüge in jugendkultureller Hinsicht noch eher nachrangig in dem Sinn, dass jugendkulturelle Strömungen, Moden und z.T. auch die inhaltlichen / ideologischen Ausdrucksformen und Haltungen zwar wichtige Impulse und Material für die Freizeitgestaltung in der Peergroup darstellen, umgekehrt aber die Peergroups keinen aktiven / gestaltenden Beitrag zur Weiterentwicklung der Jugendkulturen leisten (können). Überwiegend bleiben die Peergroups in der Haltung der KonsumentInnen, Affinität, Neigungen und Vorlieben für bestimmte jugendkulturelle Angebote und Inhalte bestimmen das Miteinander in den Peergroups, werden aber nicht zur normativen Figur, die über den Zusammenhalt in der Peergroup entscheidet.

Peergroups sind in jugendkultureller Hinsicht liberal bzw. multikulturell und solcherart die altershomogenen Bausteine, aus denen sich der AdressatInnenkreis, das mehr / minder aktive Publikum der Jugendkulturen zusammensetzt.

Cliquen

In jugendkultureller Hinsicht stellen Cliquen ein Gesellungsmuster dar, das sich insbesondere unter mehreren Gesichtspunkten von der Ebene der Peergroups unterscheidet:

- überörtlicher Bezugsrahmen durch größere Mobilität, wenngleich der örtliche / regionale Kontext noch von großer Bedeutung ist
- sozialräumliche Bezüge wie gemeinsame Schule, Lokale und örtlich / regional bedeutende Treffpunkte und Infrastrukturen verlieren tendenziell an Bedeutung
- Die geografische / sozialräumliche Nähe verliert an Bindekraft gegenüber der gemeinsamen Affinität zu jugendkulturellen / Szenebezügen
- Altersheterogenität in der Gruppe; Cliquen setzen sich aus Jugendlichen unterschiedlicher Alterskohorten zusammen
- engere Anbindung an spezifische Jugendkulturen
- tendenzielle Verfestigung des ideellen Backgrounds / der jugendkulturellen Haltungen, Einstellungen und der gesellschaftspolitischen Deutungen; damit kommt es im Umfeld der Cliquen zu einem wachsenden bis weitgehenden Abstand zum sozialen Establishment bzw. zur Mainstream-Kultur der Erwachsenenwelt
- Cliquen stellen das durchgängig selbstorganisierte soziale Umfeld für das jugendkulturelle Engagement vor Ort und in der Region dar

Die Herausbildung von Cliquen steht wesentlich in Zusammenhang mit der größeren Mobilität und der wachsenden Bedeutung von Medien, ib. der neuen Kommunikationstechnologien, die Jugendkulturen letztlich zu einem internationalen Phänomen gemacht haben. Eine große Bedeutung dafür dürfte aber auch die Tatsache spielen, dass die örtlichen / regionalen Freiräume tendenziell knapper werden und das Internet / die Internationalisierung der Jugendkulturen einen neuen Bezugsrahmen für die Gesellung von Jugendlichen darstellen – vorausgesetzt, dass sie in Mobilitätshinsicht mithalten können.

Ab dem 14. Lebensjahr verlieren die Peergroups für die Jugendlichen an Bedeutung gegenüber jugendkulturellen und überörtlich aktiven Einflüssen. Diese Entwicklung muss auch in der Arbeit mit Jugendlichen berücksichtigt werden.

In den Cliquen weicht der multikulturelle Charakter, der für die Peergroups noch bestimmend ist tendenziell einem monokulturellen Verständnis von Zusammengehörigkeit. Für die jugendlichen Mitglieder von Cliquen stellt sich dezidiert die Frage: Was lässt sich kombinieren? Was passt ohne Brüche in das weitgehend einheitliche Selbstverständnis bzgl. der jeweiligen jugendkulturellen Grundhaltung. Innerhalb der Cliquen und Szenen gibt es einen wachsenden Abstand zum Establishment. Jugendlichkeit wird zum Gegenentwurf zum erwachsenen Mainstream: Cliquen zeichnen sich aus durch:

- eigene Codes,
- szenespezifische Mode und Musikvorlieben,
- tendenziell uniforme Verhaltensweisen und Einstellungen.

Der Abstand zum erwachsenen Establishment hat wesentlich mit einer Verfestigung des ideellen und gesellschaftspolitischen Selbstverständnisses zu tun: Cliques und Szenen zielen nicht mehr auf die jeweilige Alterskohorte ab, sondern auf die überregionale bis internationale Repräsentanz ihrer jugendkulturellen Konnotationen. Auch für Cliques gilt, wenn auch abgeschwächt, dass sie so wie die Peergroups eher noch der Konsumebene der jugendkulturellen Szenen verhaftet bleiben und tendenziell noch wenig aktiven gestalterischen Einfluss auf die Weiterentwicklung der Jugendkulturen nehmen.

Szenen und Jugendkulturen

In Abgrenzung zu den vorher beschriebenen Gesellungsmustern der Peergroups und Cliques zeichnen sich die (Hard-Core-)Szenen als der engere Kern jugendkultureller Aktivitäten durch unbedingte Selbstorganisation aus. Im Zentrum der Jugendkulturen ist die Abgrenzung zu den Erwachsenen die Regel. Das Alter spielt hier ebenso keine Rolle mehr wie der sozialräumliche Bezugsrahmen. Jugendszenen sind international. In diesem Sinne hat ein Punk aus Wiener Neustadt mehr mit einem Punk als dem Schanzenviertel in Hamburg gemeinsam als mit anderen Jugendlichen aus Wiener Neustadt, die sich nicht der Punkszene zugehörig fühlen. Hier haben wir es weiters mit einer vollständigen Etablierung von in sich mehr / minder geschlossenen gesellschaftspolitischen Überlegungen zu tun, die die moderne Welt in den Mittelpunkt stellen, durchgängige Erklärungs- und Deutungsmuster bereitstellen. Jugendkulturen übernehmen in diesem Sinne sowohl eine identitätsstiftende als auch gestaltende Funktion in der modernen Welt.

In ihren Grundzügen sind jugendkulturelle Szenen charakterisiert durch:

- Altersheterogenität
- Ablöse von sozialräumlichen Bezügen
- Internationalisierung
- Monokulturalität
- Selbstorganisation und Festigung einer Parallelwelt
- Geschlossenheit im ideellen Überbau – Jugendkulturen zeichnen sich durch ihre je eigene Kosmogonie aus.

Diese Geschlossenheit – sowohl in ideeller als auch organisatorischer Hinsicht – kommt auch darin zum Ausdruck, dass sich Jugendkulturen weitgehend erfolgreich gegen Kommerzialisierung und Vereinnahmung durch Medien und Konzerne (z.B. der Unterhaltungsindustrie) ebenso zur Wehr setzen, wie sie sich auch gegenüber Versuchen einer Institutionalisierung distanzieren.

Jugendkulturen können in diesem Sinne nicht mit einem reduktionistischen Ansatz, der lediglich musikalische oder andere kulturspezifische Aspekte in den Vordergrund stellt, verstanden werden. Ganz im Gegenteil geht es in den Jugendkulturen wesentlich um mehr / minder ei-

genständige Modelle zur Erklärung bzw. zur Konstruktion von Wirklichkeit. Jugendkulturen stellen einen integrativen Bezugsrahmen dar.

Jugendkulturelle Perspektiven der Jugendarbeit

Jugendarbeit, das möchte ich hier vorausschicken und gewissermaßen außer Diskussion stellen – kann gar nicht anders, als sich mehr / minder aktiv mit jugendkulturellen Einflüssen und Entwicklungen auseinander zu setzen. Zu gewichtig sind jugendkulturelle Aspekte mittlerweile in die lebensweltliche Bezüge der Jugendlichen eingegangen, finden ihren Niederschlag in die Gestaltung der privaten wie auch der öffentlichen Jugendräume sowie in Form von alltäglichen Accessoires im Erscheinungsbild von Jugendlichen („Bunter Vogel Jugend“). Das betrifft gleichermaßen die Familien als auch den schulischen sowie außerschulischen Bereich der Jugendarbeit. Ich möchte mich im Folgenden auf die außerschulische Jugendarbeit konzentrieren und hier insbesondere drei (mehr / minder klar voneinander abgegrenzte) Bereiche näher betrachten und Jugendorganisationen, Offene Jugendarbeit sowie Jugendkulturarbeit auf ihre Chancen und Grenzen der Beschäftigung mit Jugendkulturen hinterfragen.

Jugendorganisationen / die verbandliche Jugendarbeit

Die verbandliche Jugendarbeit ist wesentlich der Gesellungsform der Peergroups verhaftet. Sie erreicht überwiegend Jugendliche bis zum Alter von etwa 14 Jahren und stellt ihre Arbeit zum überwiegenden Teil auf sozialräumliche Zusammenhänge der örtlichen Infrastruktur respektive der lebensweltlichen Bezüge der Jugendlichen ab.

Demgegenüber spielen überörtliche Bezüge in der verbandlichen Jugendarbeit eine tendenziell nachrangige Rolle, etwa im Kontext von jährlichen Events mit nationaler bis internationaler Reichweite oder im Zusammenhang mit Jugendaustauschprojekten.

Nur einigen wenigen Jugendorganisationen ist es in den vergangenen Jahren / Jahrzehnten gelungen, systematisch auf jugendkulturelle Strömungen, etwa im Bereich der diversen Fun-Sportarten, aufzuspringen und ihre Attraktivität auch für Jugendliche im Alter bis etwa 16 Jahre auszubauen. Hier geraten diese Ansätze in den Umbruch von der Ebene der Peergroups (wie sie etwa in den traditionellen Heimstunden erfasst und betreut werden) in den Bereich der Cliques, die dann mehr / minder einen systematischen Raum innerhalb dieser Jugendorganisationen einnehmen.

Während in den traditionellen Angeboten der Jugendorganisationen zwar großes Gewicht auf die Partizipation der Jugendlichen bei der konkreten Auswahl, Vorbereitung und Umsetzung gemeinsamer Aktivitäten (z.B. Ausflüge, Hüttenwochenende etc.) gelegt wird, kommt das Moment der Selbstorganisation noch eher wenig Bedeutung. Ausgenommen etwa im Kontext der Cliques aus älteren Jugendlichen, wie sie im Fun-Sportsektor z.B. der Alpenvereinsju-

gend aktiv werden und innerhalb der Organisation eine gestaltende Rolle übernehmen können.

Ähnlich steht es hier auch mit dem aktiven Umgang mit jugendkulturellen Phänomenen, die zwar auf der Ebene der Musikvorlieben, Moden, Accessoires etc. zwar wichtiges Material für die verbandliche Jugendarbeit bereitstellen, analog zu den Peergroups ist aber auch in der verbandlichen Jugendarbeit zu beobachten, dass diese sich eher multikulturell verhalten, verschiedene jugendkulturelle Stile nahezu beliebig mischen bzw. kaum einmal in die, den Cliques vorbehaltene Ausschließlichkeit und Verfestigung von zugrunde liegenden Haltungen und weltanschaulichen Gefügen vordringen.

Die Offene Jugendarbeit

Bei der offenen Jugendarbeit sind mehrere Zugänge zu unterscheiden, die insbesondere auf die Entstehungsgeschichte der Einrichtungen zurückgeführt werden können und die einen großen Einfluss darauf ausüben, ob und in welchem Ausmaß eine aktive Auseinandersetzung mit Jugendkultur möglich ist.

Zu unterscheiden sind:

Top-Down-Prozess: Beauftragung durch die Gemeinde

Bottom-Up-Prozess: Jugendinitiativen realisieren eigene Räumlichkeiten als Treffpunkte und Freiräume bzw. bewirken, dass von den Gemeinden entsprechende Räume überlassen werden.

Mischformen: In vielen Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit haben sich im Rahmen ihrer Geschichte die Wechselwirkungen zwischen Momenten der Selbstorganisation in der Regie der Jugendinitiativen einerseits sowie den mehr / minder junktimförmigen Beauftragungen durch die Gemeinde (die Überlassung von Räumen und die finanzielle Unterstützung der Jugendarbeit werden z.B. an die Erfüllung bestimmter Erwartungen und Aufgabenstellungen geknüpft) Mischformen aus auftragsförmiger, mehr / minder ausgeprägt pädagogischer / präventiver Jugendarbeit einerseits und selbstorganisierter Freiräumen für jugendkulturelles Engagement andererseits entwickelt.

Entsprechend dieser unterschiedlichen Ausgangssituation ist in der Offenen Jugendarbeit zu beobachten, dass diese

- zu hohen Anteilen (noch) der Arbeit mit den Peergroups verhaftet ist und sich in jugendkultureller Hinsicht durch Multikulturalität, eher konsumorientierter Auseinandersetzung mit jugendkulturellen Strömungen und Entwicklungen, dem ‚Surfen‘ zwischen den Jugendkulturen auszeichnet

- ansatzweise gelingt vielen Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit neben dieser jugendkulturellen Unverbindlichkeit jedoch auch die gezielte Einbindung von Cliques, die damit eine aktive Einflussnahme auf die Gestaltung von Programmen und Angeboten realisieren können und die Angebotsstruktur dieser Jugendhäuser tendenziell in das Naheverhältnis zu bestimmten Jugendkulturen rücken.
- Z.T. werden Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit von einzelnen Cliques dominiert bis besetzt, mit dem Ergebnis dass offenere und in Hinblick auf die Vielfalt der Zielgruppen von Jugendarbeit breitere Angebotsspektrum nur schwer aufrecht erhalten respektive durchgesetzt werden kann. Die JugendarbeiterInnen sind dann deutlich gefordert bis überfordert, den Aufträgen durch die örtliche / regionale Jugendpolitik zu entsprechen.
- In Ausnahmefällen gelingt es Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit, im breiteren Rahmen ihrer Jugendarbeit auch spezifische jugendkulturelle Projekte zu realisieren und damit ein eigenständiger Player im Kontext einzelner Jugendkulturen zu werden. Beispielhaft kann dies an den Initiativen des HipHop dominierten „The BEAT Web Radio“ in Innsbruck sowie an der Punk Rock Academy in Dornbirn dargestellt werden.
 - „The BEAT Web Radio“: in einem kleinen Jugendzentrum in Innsbruck „Shelter“ regen einzelne Besucher, der Hip-hop Szene zugehörig, an, ein Web-Radio zu realisieren, ein Hip-Hop Projekt der besonderen Art, 24-Stunden Betrieb, teilweise Live teilweise aus der Konserve; Chats und ergänzende Angebote werden auf der zugehörigen Homepage platziert etc. Das Besondere ist, dass die Aktivitäten und Angebote durch die Projektgruppe sich mit dem übrigen Jugendzentrums-Betrieb nicht vermischen.
 - „Punk-Rock Academy“ in Dornbirn: Die Akademie hat inzwischen eigene Räume, ein Budget und ein fixes Programm während der Woche. Wesentlich sind die Selbstorganisation und die Verfügungsgewalt über die Ressourcen. Wesentlich auch hier: der offene Betrieb des Jugendhauses und die Punk Rock Akademie ‚stören‘ sich nicht, insgesamt ist wenig wechselseitige Einflussnahme zu beobachten.
- Wesentlich erscheint in beiden Projekten, die hier als erfolgreiche Beispiele für den Spagat zwischen öffentlichem Auftrag und Realisierung jugendkultureller Freiräume und Aktivitäten angeführt werden:
 - die direkte Anbindung dieser Programmschienen an einzelne jugendkulturelle AkteurInnen bzw. Initiativgruppen
 - der überörtliche Bezugsrahmen und Einzugsbereich
 - die absolute Eigenständigkeit und die weitgehende Abgrenzung dieser Programmschienen vom übrigen Betrieb im Jugendhaus bzw. von den weiteren jugendarbeiterischen Angeboten
 - die Einräumung von weitgehenden Gestaltungsspielräumen, von Ressourcen und Verfügungsgewalt über räumliche und finanzielle Mittel
 - die systematische Schaffung von Freiräumen also.

Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit sind häufig damit konfrontiert, die Begehrlichkeiten der jugendkulturellen Szenen gemäß der Anforderung, für die Angehörigen aller Gruppen offen zu bleiben, einschränken zu müssen. Während es in diesem Sinne eher selten gelingt, jugendkulturelle Aktivitäten tatsächlich im Rahmen der Offenen Jugendarbeit zu realisieren, tun sich Jugendzentren im Rahmen ihrer Professionalisierung vielfach leichter, Grundzüge und Angebote der Jugendsozialarbeit zu integrieren und zielgruppenspezifische Angebote der

Prävention, der Förderung von Integration, der geschlechtssensiblen Jugendarbeit etc. umzusetzen.

Jugendkulturarbeit

In Abgrenzung zu den meisten Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit mit ihrer mehr / minder ausgeprägten Nähe zu örtlicher Jugendpolitik sowie entsprechenden Top-Down-Prozessen sind Jugendkulturzentren überwiegend aus Jugendinitiativen / Bottom-Up-Prozessen entstanden und stehen in organisatorischer, jugendkultureller und ideologischer Hinsicht den doch eher pädagogisch / präventiv ausgerichteten Offenen Jugendarbeit tendenziell skeptisch gegenüber. Eigenständigkeit, Unabhängigkeit und Autonomie sowie enge jugendkulturelle Ausrichtung mit entsprechender Nähe zu einer bestimmten Jugendkultur stellen hier die Grundlage für das Gelingen von Selbstorganisation dar.

Die Jugendlichen bestimmen im Rahmen der Jugendkulturzentren, was Kultur ist bzw. welche Aktivitäten zu ihrer ganz bestimmten jugendkulturellen Zugehörigkeit passen. Veranstaltungen, Fanzines und / oder Homepages, mehr / minder regelmäßige Publikationen / Tonträger / Sampler etc. ergänzen die jugendkulturellen Aktivitäten der jeweils eingebundenen und strukturtragenden Cliques. Zu beobachten ist allerdings, dass es Jugendkulturzentren in Österreich nicht eben leicht haben, ihre Aktivitäten aufrecht zu erhalten bzw. weiter zu entwickeln. Vielfach sind sie konfrontiert mit

- Problemen in Hinblick auf räumliche, personelle, technische Ausstattung
- einen mehr / minder konflikthaften Verhältnis zur örtlichen / regionalen (Jugend- und / oder Kultur-) Politik (die Geschichte des Triebwerks mag hier als Illustration herangezogen werden)
- fehlender Auftrags- und Finanzsicherheit

Aspekte wie diese zwingen Jugendkultureinrichtungen des Öfteren zu einem mehr / minder riskanten Kurs der Anbiederung an den kommerziellen Mainstream; der daraus entstehende alternative Mainstream vermag dann zwar eine notwendige finanzielle Basis zu sichern, stellt jedoch die notwendige Akzeptanz auf Seiten der eher ausschließlich und normativ agierenden jugendkulturellen Szenen vor eine große Probe.

Des Weiteren ist häufig zu beobachten, dass Jugendkulturzentren und ihre Angebote gewissermaßen mit ihrer Gründergeneration mitwachsen und sich tendenziell gegenüber neueren jugendkulturellen Strömungen respektive den Initiativen jüngerer Generationen abschotten, die dann ihrerseits wieder vor der Situation stehen, dass es zwar vor Ort / in der Region Jugendkulturzentren gibt, sie aber mit ihrer kulturellen Ausrichtung keine adäquaten Freiräume vorfinden. Besonders deutlich wurde dieser potenzielle Konflikt zwischen etabliertem (Jugend-)Kulturzentrum und jugendkulturellen Ambitionen der Folgegeneration/en im vergan-

genen Jahr in Salzburg in der Frage nach einer Freigabe des früheren Kulturgeländes Nonntal für die Nachnutzung durch Jugendkulturinitiativen ohne räumliche / institutionelle Ressourcen. Inzwischen ist das alte Gebäude planmäßig abgerissen worden, den Jugendkulturinitiativen, die zwischenzeitig das verlassene Gelände besetzt hielten und dessen Freigabe zur Nachnutzung einforderten, blieb hingegen ein ihren Bedürfnissen entsprechender Freiraum verwehrt.

Jugendkultur und die Einrichtungen der Kulturarbeit / Kulturstätten

Die Kultureinrichtungen in Österreich sind traditionell eher enthaltsam gegenüber den aktuellen Jugendkulturen. Diese finden bestenfalls in Form von punktuellen Events und / oder zu besonderen Anlässen Platz, bleiben damit weitestgehend der eher passiven Form von kommerziellen Konsumangeboten verhaftet, ohne dass damit ein systematischer Eingang in die regulären Programme realisiert wird.

Diese Enthaltensamkeit respektive Distanz hängt wohl wesentlich mit den besonderen Voraussetzungen und Anforderungen zusammen, die für Jugendkulturen als symptomatisch bezeichnet werden können. Danach ist die Öffnung von Kultureinrichtungen für jugendkulturelle Aktivitäten im engeren Sinne und jenseits von Konsum und Kommerz an die zentralen Grundzüge der jugendkulturellen Szenen gebunden:

- Freiraum
- weitgehend eigenständige Ausgestaltung
- unbedingtes Bottom-Up-Prinzip
- Selbstorganisation

Das mag für viele Kultureinrichtungen wie die Aufforderung zum Spagat oder ähnlichen ungewohnten Verrenkungen bis Brüchen mit der eigenen Tradition klingen. Ich denke aber, dass der Versuch zum einen überfällig und zum anderen lohnend ist, unter anderem um der Zielgruppe von Jugendlichen ihren Anteil am Kulturgeschehen zu gewährleisten.

Für die Kulturpolitik der Städte und Länder ist „come on“, ein Programm zur Jugendkulturförderung durch die Niederösterreichische Kulturverwaltung, ein schönes Beispiel für die Schaffung jugendkultureller Anreize, denn es gibt im traditionellen (Kultur-) Betrieb kaum Raum für jugendkulturelle Aktivitäten. Für die Jugendlichen soll es damit möglich werden, einen ihren Bedürfnissen und ihrem Engagement entsprechenden (Frei-)Raum für Ideen und Kreativität zu schaffen. Einschränkend ist hier aber festzustellen, dass es im Rahmen von „come on“ (noch) nicht möglich ist, Struktur begründend zu wirken. In Bezug auf die Nachhaltigkeit einer kulturspezifischen Förderung sehe ich die zentrale Herausforderung für die Weiterentwicklung dieses Programm zu einer Jugendkulturförderung im Rahmen regionaler Kulturpolitik noch nicht erfüllt.

Leider wird eine entsprechende nachhaltige und Struktur begründende Jugendkulturförderung in Österreich bislang noch ausgesprochen selten umgesetzt. Aber es gibt durchaus ermutigende Beispiele. So ist es etwa im Rahmen der Wiener Festwochen gelungen, Jugendkultur zu einem fixen Bestandteil des regulären Programms zu machen und eigenständige Programmrisiken in der Regie von Jugendlichen und unterstützt durch MitarbeiterInnen der Wiener Kulturverwaltung (Freiraum-ManagerInnen) zu schaffen.

Darin liegt m.E. ein richtungsweisender Aspekt, wie Jugendkulturarbeit in einem breiteren Umfang gelingen kann, zeigt sich doch hier in (wenn auch noch zögerlichen) Ansätzen ein Paradigmenwandel in der Kulturpolitik der Länder und des Bundes hin zu einem systematischen Freiraum-Management.